

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 9

Artikel: Antwort aus Italien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es entstanden Gasträume mit Zeitschriften für Männer, denen der laufende Film nicht zusagt, alkoholfreie Tanzplätze für die reifere Jugend, Wäschereien, wo die Hausfrauen am Eingang die schmutzige Wäsche abgeben und sie nach dem Film fertig gewaschen wieder in Empfang nehmen können, Miniaturgolf und Tisch-Tennisplätze für mehr sportlich ausgerichtete Nicht-Filmliebhaber, Schallplatten-salons, wo man sich drei Lieblingsplatten vorspielen lassen kann. Fehlt nur noch die Schießbude! Der alte Jahrmarkt ist wieder um die Kinos im Entstehen, diese sind wieder dort angelangt, von wo sie einst ausgegangen sind, nur etwas gehobener, ordentlicher, für Familienbetrieb eingerichtet.

Entsprechend abgestimmt sind auch die Filmprogramme. Ernst-hafte Problemfilme sind unbeliebt. Unbeschwerte Filme, die so et-was wie Ferienstimmung verbreiten, vor allem Wildwester, stehen an der Spitze. Filmpremièren gibt es nur in Südkalifornien, da die dortigen Drive-ins von den Hollywooder Produzenten direkt be-trieben werden (gegen Filmmieten von 70% der Kasseneinnahmen). Für bereits gespielte Filme muß gewöhnlich ein Drittel bezahlt werden, die Anziehungskraft ist so groß, daß die Familien, unter denen sich viele befinden, die sonst nie ein Kino betreten, trotzdem kommen. Gemeinsam den Abend auf einem interessanten Platz un-ter Gleichartigen verbringen zu können, ist zu verlockend. Gegen-schaft ist den Drive-ins nur in Kanada unter dem katholischen Klerus erwachsen aus Sittlichkeitsgründen. Das hat sich aber als ungerechtfertigt erwiesen, indem sich die Liebespärchen in dem Familien-Massenbetrieb bald nicht mehr wohl fühlten und stark zurückgingen. Rowdies oder Angetrunkene werden durch beson-dere Angestellte, meist unter Mithilfe der Familienväter, rasch an die Luft gesetzt. Der einzige unbesiegte Gegner ist der Nebel ge-blieben; gegen ihn kommen auch die riesigsten und modernsten Projektoren nicht auf. Die Besucher haben sich aber damit abge-funden, daß sie in Nebel-Nächten Billette für einen andern Abend erhalten. Der Eintritt ist mäßig, alle Zutritte inbegriffen 1¼ Dol-lar pro Person, Kleinkinder gratis, übrige die Hälfte.

Die Drive-ins entsprechen zweifellos einem Bedürfnis der Groß-städte. Während die geschlossenen Kinos auf schwankendem Boden stehen, blühen sie mehr und mehr. Kulturell sind sie eher negativ zu beurteilen, da sie in die Nähe des Jahrmarktes zurückführen und vorwiegend der Massenunterhaltung zu dienen haben, die je-dem etwas bringen muß. Impulse für einen bessern Film oder für Bildung sind von ihnen kaum zu erwarten, höhere Ansprüche blei-ben unbefriedigt. Trotzdem haben sich z.B. die Kirchen ihrer an-genommen; ein großer Teil von ihnen arbeitet mit Kirchenvertretern zusammen, wobei Mitwirkung bei der Programmgestaltung und die alkoholfreie Führung aller Betriebe Grundbedingung bilden. Der Staat und besonders die Polizei stellt sich sehr positiv zu ihnen, da sie im Gegensatz zu andern Massenveranstaltungen leicht zu kontrollieren und zu beaufsichtigen sind und kaum je zu Beanstan-dungen Anlaß geben.

Antwort aus Italien

BV. Als Mitarbeiter in Italien habe ich den Leitartikel in der letzten Nummer «Filmgewitter über Deutschland» mit großem In-teresse gelesen, hat sich doch vor etwas mehr als einem Jahr bei uns etwas ganz Aehnliches zugetragen. Der italienische Film hat sein Publikum verloren, welches ihm 1956 eine gewisse Sorte ame-rikanischer Filme vorgezogen hat. Von ca. 130 neuen italienischen Filmen sind 1956, also nach den großen Konkursfällen, nur noch 71 in den Erstaufführungstheatern der Großstädte gelaufen, eine kleine Zahl lief nur auf dem Lande. In Rom liegen ca. 58 Filme herum, teils aus frühern Jahren, für die sich kein Mensch interessiert, und die noch nie in einem Kino gelaufen sind. Welche Verschwendung von Kräften, Hoffnungen, Anstrengungen und Geld! Dabei ist doch die Fähigkeit des italienischen Films, Geschichten gut und mit Ge-schmack zu erzählen, weltbekannt.

Doch was zeigt die große Mehrzahl der italienischen Filme? Ein Italien, das es gar nicht gibt, voll von im Grunde braven Kraus-köpfen mit edlen Herzen, die jedenfalls am Schluß auf den Tugend-weg gelangen. Wieviel Gewissenskonflikte, bestürzende Ereignisse, unerklärliche Vorfälle, Heldentaten und Feigheiten ereignen sich das Jahr hindurch — und keine Spur davon ist im Kino zu sehen! Da streikt das Publikum, wie anscheinend auch in Deutschland.

Dagegen die USA: dort stürzt man sich geradezu auf Skandale und Mißstände, in der Armee, unter Hafentarbeitern, Alkohol- und Rauschgiftsüchtigen. In Italien haben die braven Produzenten längst Angst vor kritischen Stoffen. Sie schlagen gerne fromm die Augen

auf und sehen deshalb nicht, was inzwischen auf der Erde geschieht. Hat man sich mit Augenaufschlagen genügend gestärkt, werden verlogene Idyllen oder dumme Melodramen aus der Peripherie von Rom gedreht.

Doch das Volk rächt sich, der alte Kintopp liegt auch in Italien im Sterben. Ein so teurer und spektakulärer Monstre-Film wie «La principessa delle Canarie» wurde ein totaler Versager. Das Publi-kum wählt viel mehr als früher, es unterscheidet heute besser zwi-schen gut und schlecht. Man will gescheite, ernsthafte, menschlich interessante Filme mit Gegenwartsstoffen und Gegenwartsmenschen. Sind sie nicht vorhanden, wird jetzt eben der Fernsehapparat ein-geschaltet, was zudem noch viel billiger kommt.

Filmherstellung ist keine Sache für alle, sondern nur für Begabte. Die bisherigen Konkurse haben viele Unfähige weggeschwemmt, weshalb sie trotz der eingetretenen Riesenverluste durchaus nicht zu beklagen sind. Es ist sehr zu hoffen, daß noch einige andere Melodramenfabriken bald zugrunde gehen. Wer den Sturm heil übersteht, hat wieder bessere Chancen. Und für fähige Leute ist immer Geld vorhanden, denn sie allein verdienen Vertrauen. Die italienische Krise war trotz der schweren Verluste, die übrigens noch nicht zu Ende sind, notwendig und heilsam und kann zu einem Qualitätsaufstieg des Filmdurchschnitts führen, nicht nur zu ge-legendlichen Spitzenfilmen. Man traure deshalb in Deutschland den Verlusten nicht nach; es handelt sich um den notwendigen Preis für periodische Säuberungen, die einen schönern Morgen bringen kö-nen, sofern die Zeichen der Zeit überall verstanden werden.

Audrey Hepburn über sich selbst

ZS. Sie hat kaum je über sich selbst gesprochen und Interviews von Journalisten abgelehnt, überhaupt die «Publicity» nicht sehr geliebt. Ursache war das bestimmte Gefühl, anders zu sein als die andern, weil ihre Jugend unter dem düstern Druck von Krieg und feindlicher Besetzung stand. Erst heute, wo sie verheiratet festern



Audrey Hepburn einst (links) und heute in ihrer neuesten Rolle als «Ariane», in der einst Elisabeth Bergner glänzte.

Boden unter den Füßen fühlt, stellt sie sich unbefangener der Oef-fentlichkeit.

Es sind schlimme Dinge gewesen, welche das junge Mädchen, ein Kind noch, in Holland unter der furchtbaren Herrschaft der SS mitansehen mußte, und sie sind oft beschrieben worden. Sie sieht zwar auch eine positive Seite daran, indem sie heute alles Erreichte viel mehr schätze als die Frauen, die das nicht miterleben mußten. Sie hatte sich auch vorgenommen, bei Kriegsschluß diese Hölle voll-ständig zu vergessen, aber was vermochte sie gegen aufsteigende Erinnerungen, gegen nächtliche Angstträume, gegen eine schreck-hafte Empfindlichkeit, die sie noch heute bei jedem heftigen Ge-räusch zusammenfahren läßt? Begreiflich, daß solche Erfahrungen ihre Einstellung und ihr Gefühl gegen andere Menschen verändern mußten. Als Kind und Mädchen konnte sie nie harmlos fröhlich sein,